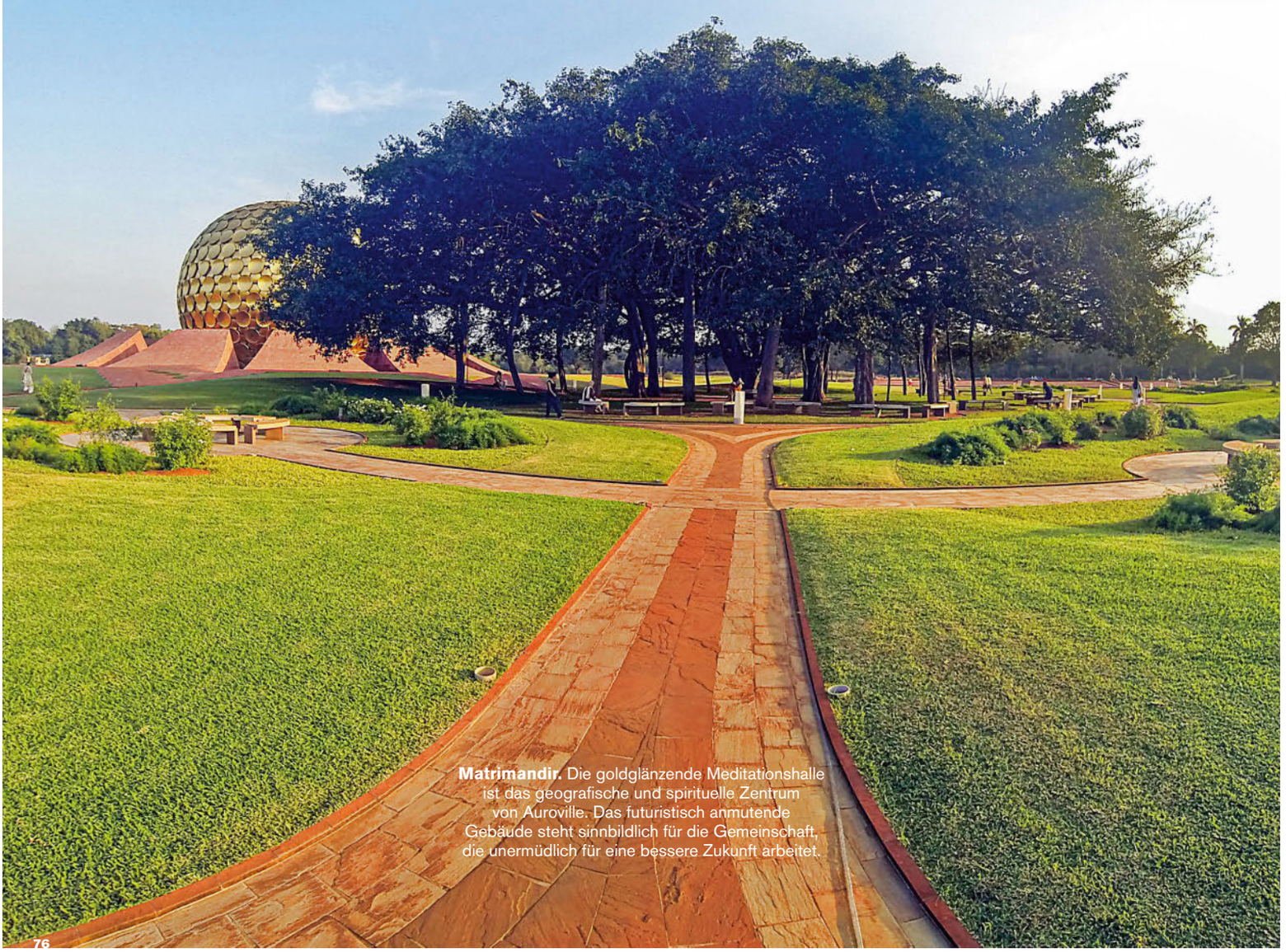
AUROVILLE

Spielwiese für Freigeister

[TEXT UND BILDER: MORTEN HÜBBE UND ROCHSSARE NEROMAND-SOMA]

Berauscht vom Zaubertrank trotzen Asterix, Obelix und Co. in ihrem kleinen gallischen Dorf der Aussenwelt – chaotisch, charmant, nonchalant. Ungefähr so stellen sich Morten und seine Freundin Rochssare die internationale Kommune Auroville in Südindien vor, als sie zum ersten Mal davon hören. Sie wollen es genau wissen und verbringen zehn Monate in diesem ebenso seltsamen wie faszinierenden Laboratorium für eine bessere Welt.



Matrimandir. Die goldglänzende Meditationshalle ist das geografische und spirituelle Zentrum von Auroville. Das futuristisch anmutende Gebäude steht sinnbildlich für die Gemeinschaft, die unermüdlich für eine bessere Zukunft arbeitet.

Auroville, im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu gelegen, ist weit entfernt von unserer Fantasievorstellung. Es ist viel besser. Auroville ist eine Spielwiese für Freigeister und Aussteiger. Seit dem Projektstart 1968 wollen sich die Aurovillianer dem übermässigen Leistungsdruck, dem Konsum, dem kapitalistischen Wertesystem entgegensetzen. Nach den Grundsätzen des 1950 verstorbenen indischen Poeten, Philosophen und Gurus Sri Aurobindo wird hier mit neuen Gesellschaftsmodellen und Wirtschaftsideen experimentiert – ein Laboratorium für eine bessere Welt. «Alles ist Yoga», werden wir die Bewohner in Auroville immer wieder sagen hören. Damit meinen sie die Hingabe zur täglichen Beschäftigung, die bestenfalls von Auroville hinaus in die Welt wirken soll. Darüber kann man schmunzeln, oder man macht es wie wir und schaut es sich an.

Die Suche. Es ist Mai, als wir Auroville erreichen. Erbarmungslos drückt die feuchte Hitze Südindiens auf unsere Körper. Seit Stunden rollen wir mit einem geliehenen Moped über die staubigen, buckligen Pisten der visionären Stadt, die wesentlich weitläufiger ist, als wir es erwartet haben. Wir suchen nach einem Ort, an dem wir unsere Arbeitskraft gegen Kost und Logis eintauschen können. Wie sich herausstellt, ist das gar nicht so einfach. Denn in Auroville gedeiht mittlerweile nicht nur ein prächtiges Ökosystem, sondern auch die Bürokratie.

Kurz vor Sonnenuntergang erreichen wir «Discipline», einer von 15 Landwirtschaftsbetrieben in Auroville. In der Auffahrt treffen wir Max, einen jungen Mann mit lockigem Haar und schmutzigem Shirt. Gerade verformt er eine Vinylplatte zu einer Handyhalterung für sein Fahrrad. Unser Anblick reisst ihn aus den Gedanken. Es stellt sich heraus, dass Max nicht nur PVC in praktische Formen bringt, sondern auch das Haus einer vierköpfigen Familie bewohnt, die für einige Wochen in ihre ursprüngliche Heimat irgendwo in Europa verreist ist. Housesitting ist ein gängiges Prinzip in Auroville, denn die Wohnungsnot ist chronisch. «Wollt ihr ein Bier?», fragt Max und führt uns zwischen Palmen und Bambus auf ein kleines Haus im Grünen zu. Dort setzen wir uns in eine lichtdurchflutete Wohnküche, vor uns drei kühle Flaschen «Kingfisher». Max, ein 20-jähriger Freiburger, ist über ein Austauschprogramm nach Auroville gekommen. Wir sind uns schnell sympathisch und ziehen bereits am nächsten Tag zu unserem neuen Freund ins Einfamilienhaus.

Wohnen mitten in der Natur. Bambushütten auf der Discipline-Farm. Die Behausungen auf dem Gelände sind so unterschiedlich wie die Bewohner selbst. Eintönigkeit ist hier generell ein Fremdwort.

Antasten. In den nächsten Wochen führt uns Max in die Welt von Auroville ein, die von aussen betrachtet verworren wirkt. Dabei gehört er zu jener Kategorie Mensch, die man selbst gerne wäre, wenn man Geisteswissenschaften studiert hat: ein Praktiker. Max ist Gärtner, Landwirt, Schreiner, Schmied, Metallarbeiter, Schweisser, Köhler. Einer, der aus nichts alles machen kann – das «A-Team» in einer Person.

Unser neues Zuhause befindet sich im «Green Belt», dem undurchdringlichen Waldgebiet, das sich wie ein Ring um das geografische Zentrum Aurovilles legt. Die Wege hier sind staubig, steinig und viel zu lang, um sie zu Fuss zurückzulegen. Es gibt keinen Ortskern, kein zusammengehöriges Land. Auroville ist zerstückelt, unterbrochen von drei indischen Dörfern und privatem Landbesitz. Die vielen Siedlungen liegen weit voneinander entfernt. Ohne Fahrrad oder Motorrad bleibt man allein im Wald zurück. Erdige Pisten und verborgene Pfade führen durchs Unterholz. Auf ihnen rollen wir mit unseren Rädern über Schlaglöcher und kleine Dämme, die das Regenwasser in der Monsunzeit daran hindern, fruchtbare Erde aus Auroville hinauszuspülen.

Knatternde Mopeds mit Aurovillianern kommen uns entgegen. Grau melierte Mähnen wallen im Wind, nackte, braun gebrannte Oberkörper aus dem Westen ragen über die Lenker der Zweiräder. Die Jugend trägt lockere Muskelshirts und luftige Hosen. Kühe trotten immer wieder gemächlich über die Strassen, blockieren die Fahrbahn, zwingen alle Verkehrsteilnehmer zum Spurwechsel. Niemand stört sich daran. Zwischen den Westlern hocken Tamilen auf ihren Maschinen. Sie tragen Hemd und Lungi, den traditionellen Wickelrock Südindiens. Einheimische indische Frauen hüllen sich in leuchtend bunte Saris. Jasminblüten schmücken die schwarzen, zu langen Zöpfen geflochtenen Haare. Immer wieder fliegt ein Lächeln von einem Gesicht zum nächsten. Man kennt sich.

Mit Max sind wir auf dem Weg zum Supermarkt «Pour tous», wo in der Kommune hergestellte Produkte und Lebensmittel verkauft werden. Wie überall in Auroville macht man sich auch bei «Pour tous» Gedanken zur Nachhaltigkeit. Man versucht sich auch am Zero Waste. Kein einziges Produkt ist mit einem Preisschild versehen. Die Kosten des Einkaufs werden von einem Kundenkonto abgezogen, das monatlich mit einem festgelegten Betrag aufgeladen wird. Was am Monatsende auf diesem Konto übrig bleibt, verfällt und wird genutzt, um überzogene Konten anderer Kunden auszugleichen. Dann starten alle wieder von vorn.

Hausbau. Beim Projekt «Sacred Groves» arbeiten die Menschen mit Lehm, Kalk, Stroh und Sand. Es wird viel experimentiert. Das Kalkmischen ist harte Arbeit, die mithilfe indischer Rinder bewältigt wird.

Nach dem Einkauf – drei Mangos, ein paar Tomaten und Zwiebeln, ein Stück Naturseife – radeln wir in Richtung Rathaus, vorbei am goldglänzenden Matrimandir, der gigantischen Meditationshalle, die sowohl das geografische als auch das spirituelle Zentrum von Auroville bildet. Sie erhebt sich aus einem herrlichen Garten und sieht aus wie ein überdimensionaler Golfball oder ein startendes UFO – architektonisch eindrucksvoll. Hohe Zäune und ausladende Baumkronen schirmen die Aussenwelt ab und bewahren den Garten als eine Oase der Ruhe. Die Pisten führen in weitem Bogen drumherum. Manchmal stolzieren wilde Pfauen zwischen den Sträuchern umher.

Auroville ist eine Stadt mit typischer Infrastruktur. Es gibt Büros, Handwerker, Dienstleister, Wohnviertel, ein Schwimmbad, Theater, Bibliotheken, Kinos und die gesamte Bandbreite touristischer Einrichtungen – Hotels, Gasthäuser, Restaurants, Cafés –, die jedem Besucher offenstehen. Nur: Auroville sieht nicht aus wie eine Stadt. Lediglich hier und da erblicken wir schemenhaft ein futuristisches Gebäude hinter einer dichten Blätterwand.

Grüne Seele. Nun sind wir quasi im Wald zu Hause. Immer wieder strampeln wir auf unseren Fahrrädern unter seinem Laubdach hindurch. Der Fahrtwind macht die heisse, feuchte Luft kurzzeitig erträglich. Im Café «La Terrace» kämpfen wir mit Limonade gegen die Luftfeuchtigkeit. Um uns herum, auf der weitläufigen Terrasse, sitzen ältere Aurovillianer. Hinter ihnen fügt sich das Blätterdach zu einem grünen Teppich. Obwohl wir inzwischen bereits ein paar Wochen in Auroville wohnen, sind wir noch immer Beobachter einer anderen Welt. Leben in Auroville hat einen besonderen Geschmack.

Namen werden aufgerufen: Claire, Elisa, Krishna. Sie holen ihre Bestellungen an der Theke ab. Veganer Bananenkuchen und Espresso, Tofusalat, Kombucha. Vegan ist einer der zentralen Begriffe in Auroville, der den Geist des Ortes recht gut zu treffen scheint. Fleischesser sind hier Exoten. Biologischer Anbau und organische Landwirtschaft sind die Prinzipien der Lebensmittelproduktion. Die Philosophie: Gesundes Essen aus gesundem Anbau für gesunde Körper. Alles kommt von den eigenen Feldern und Gärten. Permakultur ist in Auroville keine Nische sondern selbstverständlich.

Das ist überhaupt typisch Auroville: ein Leben mitten in der Natur. Sie breitet sich bereits vor der Türschwelle aus. Schwarze Thaiskorpione, Viecher mit bis zu 13 Zentimetern Körperlänge, kreuzen besonders nach Sonnenuntergang die sandigen Strassen. Indische Mungos huschen durchs Dickicht und machen Jagd auf die vielen Schlangen im Wald – auch auf die giftigen Vipern und Kobras. Unsere Blicke gehen stets ins Grüne. Wir atmen Sonne, Erde, Gräser und Blüten – der Duft des Waldes durchströmt Körper und Seele. Der Ruf des Wechselkuckucks ersetzt den morgendlichen Wecker und fast alle unsere Tage beginnen wir mit einem zufriedenen Lächeln.

Die Aussenwand unseres Schlafzimmers ist nicht viel mehr als ein durchgängiges, luftiges Panoramafenster. Ein stabiles Moskitonetz ersetzt das Glas. Über dem Boden befindet sich eine Klappe für Frau Katze, die während eines abendlichen Schauers auch von einer grünen Natter genutzt wird, die sich um die hölzernen Gitterstäbe unseres Schlafzimmerfensters windet und auf das Ende des Regengusses wartet. So viel Natur ist uns dann doch etwas unheimlich. Zum Glück ist Frank unser Nachbar. Er wohnt nur ein paar Gehminuten entfernt und kennt sich mit Schlangen bestens aus. Behutsam führt er die Natter ins Freie.

Vielfalt. Unsere Tage in Auroville beginnen üblicherweise mit dem Sonnenaufgang. Wenig später herrscht bereits Betrieb. Die

VISION AUROVILLE

Die Idee der universellen Stadt basiert auf der Gesellschaftstheorie von Sri Aurobindo und wurde von Mira Alfassa – bekannt als «The Mother» –, die seit den 1930er-Jahren den Sri Aurobindo Ashram in Puducherry organisierte, in die Praxis umgesetzt. Das ambitionierte Projekt startete 1968 und wird seit dem ersten Tag von der UNESCO unterstützt. 50 000 Menschen, so plante man damals, sollten in der Stadt der Zukunft als Weltbürger friedlich zusammenwohnen – ungeachtet ihrer Herkunft und Religion, frei von Geld und Politik. Keine Nation soll die Stadt ihr Eigen nennen.
Seither ist viel geschehen. Auf unfruchtbarem Land wuchs ein 20 Quadratkilometer grosser tropischer Trockenwald mit mehr als zwei Millionen Bäumen – jeder einzelne von Hand gepflanzt. Darin verstecken sich etwa 100 kleinere und grössere Siedlungen, die zusammen die internationale Kommune Auroville bilden. Etwa 2500 Menschen aus 50 Nationen leben heute hier zusammen. Die Hälfte von ihnen stammt aus Indien. Franzosen, Deutsche und Italiener stellen die grössten ausländischen Gruppen. Auroville ist mehr als eine Fassade aus guten Ideen, und viele der erträumten Ideale sind auch 50 Jahre nach der Gründung noch immer im Entstehungsprozess. ➔ auroville.org

Aurovillianer folgen einem strikten Tagesablauf, sind immer beschäftigt. Nach der Arbeit in den verschiedenen Betrieben und Organisationen, auf den Feldern und in den Büros engagieren sie sich in Ausschüssen und Projekten, veranstalten Seminare, geben Kurse, zum Beispiel zu gewaltloser Kommunikation. Die Stadt der Zukunft ist dabei international im allerbesten Sinn. Tamil, Französisch und Englisch dringen immer wieder an unsere Ohren. Die vielen hier vertretenen Nationen haben ihre Spezialitäten mitgebracht. In der «Auroville Bakery» laben wir uns an ausgezeichneten Croissants und hervorragendem Krustenbrot. Mehrmals besuchen wir die «Sunfarm» und probieren den dort hergestellten, leckeren Mozzarella. Doch über allem thront Aurovilles Pizzeria «Tanto», die so erfolgreich ist, dass selbst Tamilen aus den umliegenden Dörfern beginnen, kommerziell Pizza zu backen.

Das Leben hier ist bunt und bietet darüber hinaus eine Menge kultureller und körperlicher Aktivitäten an. Wir haben die Wahl zwischen Salsa und Tango, Capoeira, Frisbee und einem knappen Dutzend weiterer Sportangebote. Dazu gibts fast jeden Abend irgendwo eine Theateraufführung oder eine Musikveranstaltung, von traditionell bis modern. Einmal in der Woche veranstalten Tahir und seine Freunde im African Pavillon eine Trommelnacht. Jeder ist eingeladen – Aurovillianer, freiwillige Helfer, Tagestouristen –, und so sitzen wir als bunter Haufen, von dem nicht klar ist, wie er so überhaupt zustande kommen konnte, um ein Lagerfeuer und lauschen der improvisierten Fusion aus afrikanischen Rhythmen, indischen Melodien und dem einen oder anderen brasilianischen und koreanischen Einfluss.

Auroville ist ein guter Ort zum Leben, auch und gerade weil die Bewohner experimentierfreudig sind. Sie haben hier schon früh Solartechnologien eingesetzt. Die Kindergärten und Schulen nach alternativen Bildungs- und Erziehungsmethoden sind kostenfrei und werden auch von den Kindern der angrenzenden indischen Dörfer besucht. Sie lernen, was sie wollen, wann sie wollen, mit wem sie wollen, und sind dabei erfolgreich. Das sagen die Pädagogen. Dabei ist nicht alles blosses Spiel mit Blumen. In Auroville gibt es verschiedene alternative Bildungseinrichtungen nebeneinander. Die «Future School», anerkannt durch das «International British Education and Examination Board», endet mit einem Abschlussexamen. Die Schüler dürfen selbst entscheiden, ob sie daran teilnehmen wollen oder nicht – viele entscheiden sich dafür.

Seit dem ersten Tag fühlt man sich in Auroville der Bildung verpflichtet, aber eben nicht der Form. Immer wieder wird etwas verändert, angepasst, ausgebessert, über Bord geworfen. Manche lehnen kapitalkritisch Geld grundsätzlich ab, andere sind offensichtlich sehr reich. Beides funktioniert. Es gibt Gruppen, die versuchen, ohne Geld auszukommen, und es gibt andere, die mit ihren Geschäftsideen richtig viel Geld verdienen, internationale Kunden beliefern und ihren Profit an die Gemeinschaft weitergeben. Beides gehört zu der hier garantierten individuellen Freiheit. Mehrere Systeme existieren nebeneinander.

Ausserhalb. Doch die Freiheit hat auch hier Grenzen. Für vieles fehlen schlicht die Kapazitäten. So verlassen vor allem junge Aurovillianer im Alter von etwa 20 Jahren die Stadt der Zukunft, ziehen in die Metropolen Indiens oder in die ursprünglichen Heimatländer ihrer Eltern, um dort eine Ausbildung oder ein Studium zu machen. Die meisten von ihnen kehren jedoch nach Auroville zurück, spätestens dann, wenn sie selbst eine Familie gründen.

Doch ihr Fehlen führt dazu, dass wir nur sehr wenige Bewohner aus unserer Generation antreffen. Um genau zu sein, sind es nicht einmal eine Handvoll junger Erwachsener. Uns bleibt der Kontakt zu den Kids und den alten Hasen. Damit ist auch unser Status sofort ersichtlich. Wir gehören zu den freiwilligen Helfern, die die Generationenlücke in der Stadt der Zukunft füllen.

Eines Abends sitzen wir im «Dinesh», einem offenen Restaurant, umsäumt von schattenspendenden Bäumen ganz nah der Grosskantine «Solar Kitchen». Im angrenzenden Kiosk kaufen gerade ein paar Auroville-Jugendliche Benzin in Literflaschen für ihre Honda-Hero-Maschinen. Zusammen mit Tony aus Paris und Kshitij aus Mumbai, Hannah aus London und Nimmi aus Kochi essen wir Puris und Lappa, trinken Chai. Zigarettenrauch wabert herüber. «Dinesh» gehört nicht zu Auroville, es gibt keinen aurovillianischen Standard der Lebensmittel, dafür ist das Essen günstig. Aurovillianer sitzen hier selten. Auch schert sich hier niemand um den spirituellen Regelkodex – Rauchen gehört an den Tischen dazu. Und doch schwingt auch hier jede Menge Energie von einem Platz zum anderen. Es ist ein Ort für die Freiwilligen, für die Helfer, die von überall auf der Welt anreisen, um das Projekt Auroville mit ihrer Arbeit zu unterstützen, und dabei viel über sich selbst lernen. Hier tauschen wir uns aus, lernen andere Projekte kennen,

Zusammenhalt. Aurovillianer beim Sonntagsbrunch. Fast täglich gibt es auch gemeinschaftliche Events, die für alle offen sind, auch für die freiwilligen Helfer.

Nachhaltig. Die Kommune bezieht so viel Energie wie möglich aus Wind- und Sonnenkraft. Nachhaltigkeit ist hier kein Trend, sondern Standard.

Nicht ohne mein Velo. Auroville ist so weitläufig, dass die Autoren Morten und Rochssare froh um ihren fahrbaren Untersatz sind. Damit gehts über staubige Pisten zum Einkaufen und von Siedlung zu Siedlung.

lachen über uns und über diesen Ort, schmunzeln über die Verschrobenheiten einiger Aurovillianer und unsere täglich neuen Entdeckungen. Den Abend lassen wir im Kino ausklingen – Kultur ist in der Gemeinschaft im Übrigen immer kostenlos – und schauen einen russischen Independent-Film.

Experimentierfeld. Am nächsten Morgen widmen wir uns wieder unserem Arbeitsprojekt. Es bieten sich Dutzende Möglichkeiten, sich in die Gemeinschaft einzubringen. In den vergangenen Monaten haben wir beim Hausbauprojekt «Sacred Groves» mitgeholfen. Geplant als experimentelles Bauvorhaben, sollen irgendwann einmal 108 Wohneinheiten fertig werden und der notorischen Wohnungsknappheit in Auroville entgegenwirken. Der Clou: Die Baumaterialien stammen allesamt aus natürlichen Ressourcen – Lehm, Kalk, Stroh und Sand. Ökologischer und ökonomischer als herkömmliche Bauprojekte. Doch es geht um mehr: Manu und seine Mitstreiter Rene und Joseba, die Projektverantwortlichen, wollen nicht nur Häuser bauen. Sie wollen auf die Gesellschaft einwirken, ein Bewusstsein schaffen. Neben der Grossbaustelle experimentieren sie deshalb auch mit Aquaponik, ökologischer Wasseraufbereitung, Upcycling, Müllreduzierung bis hin zu Zero Waste und Gartenprojekten. Es sind nachhaltige Lebensstrategien, die hier geübt werden. Uns inspiriert die Gesamtheit des Projekts.

«Sacred Groves» ist ein Überbleibsel des Enthusiasmus, der die frühen Jahre von Auroville prägte: eine Bastion des anderenorts bereits überlebten Pioniergeistes. Arbeit hat in «Sacred Groves» noch immer den Charakter eines Spiels. Bis zu 80 Praktikantinnen und Praktikanten sind hier beschäftigt – junge Architekturstudenten, die nun zum ersten Mal mit einem potenziellen Baustoff in Verbindung kommen. Sie fertigen Adobeklötze, mischen Lehm mit Stroh und Reishülsen, formen Ziegel, ziehen Mauern über drei Stockwerke in die Höhe.

Natürlich geht es chaotisch zu. Erst recht, wenn mal wieder die Solarzellen ihren Dienst versagen und der Generator streikt. Dann schallt ein Name durch die Luft: «Tony! Tony!» Es dauert eine Weile, bis sich eine Gestalt aus dem Geäst eines hohen Baumes bis auf den Boden geschwungen hat. Improvisierte, morsche Stufen führen von einer leicht windschiefen Plattform den Stamm herunter. Dort oben haust Tony. Der junge Franzose arbeitet seit zehn Monaten als Freiwilliger bei «Sacred Groves». Als gelernter Physikingenieur ist die Stromversorgung des Projekts sein Aufgabenbereich. Mit dem Generator, den er eigenhändig von Diesel auf gebrauchtes Bratöl umstellte, verbindet ihn eine Hassliebe. Mittlerweile kennt Tony jede Schraube und jede Mutter der Maschine, so oft musste er sie bereits auseinandernehmen, warten und reparieren.

Doch Tony bleibt gelassen, die Hitze Tamil Nadus hat sich in sein Gemüt gebrannt. Keine Eile. Was passiert, passiert. «Alles hier ist Jugaad», sagt er augenzwinkernd und beschreibt damit die indische Fähigkeit zur Improvisation, das Finden von unkonventionellen Lösungen, wenn mal wieder etwas schiefzugehen droht. Das ist meistens nicht besonders hübsch und verbiegt viele Regeln, funktioniert aber immer. Irgendwie.

Freiheit. Trotz den häufig wiederkehrenden Rückschlägen ist die Stimmung auf der Baustelle dynamisch, energetisch. Aus den Lautsprecherboxen in der Metallwerkstatt dröhnt indischer Pop. Überall wird gelacht und gesungen. Das Projekt gleicht einem Abenteuerspielplatz, auch für uns. Dabei lassen wir den Hausbau zumeist links liegen. Dieses Grossprojekt schreckt uns in seiner Langsamkeit ab. Stattdessen spielen wir im Garten, legen Beete an, probieren uns in Landschaftsarchitektur, kompostieren die Reste vom gemeinsamen Frühstück. Wir zimmern Gartenmöbel aus dem, was wir finden und was nirgendwo anders gebraucht wird, errichten einen hängenden Garten.

Mit uns arbeitet D, ein kleiner, kräftiger Mann, der irgendwann einmal aus Indien in die USA zog, um dort als Programmierer viel Geld zu verdienen. Doch Ds Interessen wandelten sich. Er sehnte sich nach einem Leben im Einklang mit der Natur. Ein Leben, das ihn unabhängig macht. Ein Leben, in dem er für sich selbst bestimmt. Natürlich ist D nur ein Pseudonym, denn für ein neues Leben reichte der alte Name nicht mehr aus. D lebt in einer Hängematte im Garten von «Sacred Groves» und, wenn es regnet, unter einem ausladenden Cashew-Baum ganz in der Nähe. Frei will er sein. Weder Besitz noch Geld sollen ihn geisseln. Dafür verwertet D alles, was er findet, neu. Ds Mahlzeiten beschränken sich auf die stets üppigen Reste von Frühstück und Mittagessen. D ist empathisch in seinen Worten und radikal in seinem Verhalten. Kaum eine Person, die wir in Auroville treffen, ist so nachhaltig wie er.

Damit gehört D zu den vielen positiv Verrückten in Auroville und ist zugleich Sinnbild für das gesamte Projekt. Auch er experimentiert. Jeden Tag hat er neue Ideen für den Garten, für die Verbesserung des Bodens, für die Bepflanzung der Beete. Geerntet haben wir bisher wenig. Doch die Wassermelonen und Kürbisse legen täglich an Umfang zu, und wenn sie nicht von einer Kuh gefressen werden, dann steht uns bald ein Festmahl bevor.

Herausforderung Zukunft. So verstreichen Tage, Wochen und Monate, in denen wir Auroville Stück für Stück entschlüsseln. Dabei lernen wir auch, dass es hinter der Fassade bisweilen mächtig rumort. Gerade wenn verschiedene Kulturen, Individuen und unterschiedliche Wertvorstellungen aufeinandertreffen, ist das Zusammenleben ständig von Herausforderungen geprägt. Die positive Energie an diesem Ort ist spürbar – ebenso wie der Frust. Vieles passiert gleichzeitig und dann doch wieder gar nichts. Wohin die Entwicklung geht, ist nicht vorhersehbar. Es existiert kein strikter Plan, so hören wir es immer wieder. Das Ideal einer geeinten Gesellschaft ist noch lange nicht

Schaffenswille. Jeden Tag von Neuem kreativ sein. Morten und ein anderer Projektmitarbieter beraten darüber, wie ein Tisch entstehen soll.

Üppiges Nahrungsangebot. Nach harschen Anfangsjahren wächst und gedeiht es im Permakulturgarten der «Solitude Farm» nun in Fülle.

erreicht, aber wirklich tragisch ist das für kaum jemanden. Denn trotz allen Schwierigkeiten haben sie sich hier gefunden – ehrliche, friedliche Menschen, die abenteuerlustig und guter Dinge sind. Diejenigen, die nach einer Veränderung streben, weil sie die herkömmliche Welt nicht mehr ertragen. Die Stadt der Zukunft ermöglicht ihnen einen Neustart. Niemand behauptet, das sei leicht. Aber welche Alternative gibt es?

Wir können uns kein langfristiges Leben in Auroville vorstellen. Unser Besuch endet nach zehn Monaten. Max ist schon lange wieder in Deutschland. Tony, Kshitij, Hannah und all die anderen freiwilligen Helfer, die wir hier kennenlernen durften, sind nicht mehr in der Stadt der Zukunft, und selbst D hat die Kommune verlassen. Sie sei ihm zu bequem geworden, sagte er zum Abschied.

→ **mortenundrochssare.de**

Morten Hübbe (Jahrgang 1984) und **Rochssare Neromand-Soma** (Jahrgang 1986) zieht es seit 2011 dauerhaft hinaus in die Welt. Ihre gemeinsame Reise begann in Südamerika. Von nun an passte ihr Leben in zwei Rucksäcke.
Seit 2014 trampen die beiden auf dem Landweg von Deutschland nach Indien und weiter nach Südostasien. Von ihren Erlebnissen und Begegnungen erzählen sie in ihren Büchern «Per Anhalter durch Südamerika» und «Per Anhalter nach Indien», erschienen in der National-Geographic-Reihe des Piper Verlags.

© Globetrotter Club, Bern

ZUHAUSE UNTERWEGS BLEIBEN

mit meinem Reisemagazin

Für 35 Franken pro Kalenderjahr liegt das Magazin mit exklusiven Reisereportagen, Interviews, Essays, News und Tipps alle 3 Monate im Briefkasten.

Inklusive Globetrotter-Card
SIEBENFACH PROFITIEREN

Zum Magazin gibts die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin – auch als PDF zum unterwegs Lesen
- ★ Büchergutschein CHF 25.–, einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 1 x 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei Transa
- ★ Privatannoncen im Globetrotter-Magazin, auf www.globetrottermagazin.ch und www.globetrotter.ch
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässigter Eintritt bei explora-Diavorträgen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (ab einem Buchungswert von CHF 2500.– pro Person) von Globetrotter Tours und Bike Adventure Tours

Informieren und Abo abschliessen:
www.globetrottermagazin.ch

globetrotter
Das Reisemagazin für Weltentdecker